

BROT BRECHEN UND DIE WELT VERÄNDERN

von Maria Herrmann

Ich bin ein ökumenisches Kind, ein Kind zweier Menschen mit verschiedenen christlichen Konfessionen. Seit ich ein Bewusstsein dafür habe, Christin zu sein, ist mir auch bewusst, dass das alles andere als einfach ist. Dass es verschiedene Weisen gibt, Christ:in zu sein. Und dass diese verschiedenen Weisen immer noch und immer wieder ein seltsames Verhältnis zueinander haben. Dass das, was manche »Quelle und Höhepunkt«¹ christlicher Nachfolge nennen verunsichert, ausgrenzt, Anlass für Konflikt und Machtmissbrauch ist. Vor nicht ganz zehn Jahren begann ich als Theologin in einem ökumenischen Projekt zu arbeiten. Kein Wunder also, dass wir eine Sache immer mit besonderer Vorsicht behandelt haben: Das Abendmahl.

DIE AUFGABE

Es war im Herbst vor wenigen Jahren und wir hatten überlegt, wie man sich auf einer kleinen, aber feinen ökumenischen Veranstaltung zwischen Reformationsgedenken und Allerheiligen Fragen rund um Brot und Wein nähern könnte. Wie kann das gehen, ohne der einen oder anderen Tradition einen Vorzug zu geben. Wie kann man das nicht nur theologisch »sauber« und entspannt, sondern vor allem mit viel Raum und Zeit für Erfahrung möglich machen. Erfahrungen, die nicht nur jenen zugänglich sind, die als Religionsprofis dafür bezahlt werden das Wort »Transsubstantiation«² richtig auszusprechen. Sondern allen, die neugierig sind auf Erfahrungen von Getröstet, gestärkt und verändert werden – von Momenten des Wandels. Wie kann es bei dieser Veranstaltung viel mehr um Brot und Butter gehen, statt um theologische und kirchenpolitische Fettnäpfchen.

DIE UMSETZUNG

Wenn mir kirchlich oder theologisch etwas zu kompliziert wird, schaue ich auf meine Umwelt. Darauf wie Sozialarbeiter:innen oder Künstler:innen die Welt und ihre Fragen wahrnehmen und mit ihnen umgehen. Was ich daraus für meine Probleme lernen kann. Und: Wie ich Gott darin auf die Spur kommen kann. Dieses Vorgehen folgt einer für mich immer wichtigeren und schier unbeschreiblichen

¹ so wird in Römisch-Katholischer Tradition manchmal von der Eucharistie gesprochen

² Dieser Begriff steht in der Römisch-Katholischen Theologie für die Wesensverwandlung, die in der Heiligen Messfeier in der Wandlung von Brot und Wein als Leib und Blut Jesu Christi gefeiert wird. Dieses Verständnis teilen nicht alle Konfessionen und so ist der Begriff ein wichtiger Teil jener Problematik, die die Konfessionen voneinander trennt.

Ahnung, dass es keinen Raum und keine Zeit gibt, in der Gott nicht ist. Auch und gerade im Handeln jener, die vermeintlich (!) außerhalb der Kirche prophetische Zeichen setzen.

Für unsere Aufgabe hieß das damals, dass wir uns Lina Sternberg an die Seite geholt haben. Sie ist studierte Designerin und ausgebildete Köchin. Bei unserer ersten Begegnung hatte sie erzählt, dass sie bis jetzt so gut wie keine Berührungen mit dem Christentum hatte. Außer mit dem, was man so kennt: Weihnachten und der Papst, vielleicht. Genau die richtige Person also, die mit uns über Brot und Wein nachdenken und uns einen kulinarischen Spiegel vorhalten könnte.

Lina überraschte uns mit einem bezaubernden Mitmachbuffet und einer ganzen Reihe von einfachen, aber feinen und überraschenden Kleinigkeiten. Da war Frittiertes mit Äpfeln aus dem Garten Eden zum selbst pflücken. Da waren Löffel mit Frischkäse und Feige zum von der Wand nehmen. Doch mein persönliches Highlight bestand aus einem kleinen Brettchen, darauf eine Wein- und Olivencreme, etwas Pinienpesto, eine Brezel und dazu selbstgebackenes Brot. Dass die Brezel etwas mit dem Beten zu tun hat, habe ich in diesem Zusammenhang von Lina gelernt: Sie bildet nämlich die Form einer alten Gebetshaltung nach. Doch das wichtigste an diesem Brett war seine Aufgabe: Man durfte es nur zu zweit leeren. Jede der beiden Personen musste mithelfen, dass das gelingt. Dass das Holz in der Wage bleibt. Man brach das Brot gemeinsam. Behutsam, zögerlich, neugierig, miteinander, lächelnd, lachend, überrascht. Als Gegenüber. Mit zwei Händen durch die nicht das selbe Blut fließt.

... UND WAS ES MIT MIR GEMACHT HAT

Der Journalist Gal Beckermann beschreibt in seinem Buch »The Quiet Before« (2022) soziale Bewegungen, wie sie die Welt verändern und wie sie dafür Medien nutzen und kommunizieren. Seine These lautet, und deswegen auch der Buchtitel, dass sich die großen gesellschaftlichen Veränderungen immer auf kleine, langsam wachsende, aber stetige Verbindungen zurückführen lassen. Am Anfang der Veränderung ist es leise, es sind einfache Begegnungen und Beziehungen, aus denen Veränderung wächst. Am Ende des Buches fasst er seine Beobachtung in einem Epilog zusammen und denkt – mit einem Hinweis auf Hanna Arendt – darüber nach, wie sehr Tische Orte für diese Prozesse sind. Wie sie Menschen verbinden, Gemeinschaft schaffen. Wie sehr sie Medien der Veränderung, wie sehr sie ihr Anfang sind. Auch wenn es kleine Tische sind. Wenn man sie zwischen den Knien balancieren muss.

Ich kann hier nur von mir schreiben. Seit der beschriebenen Erfahrung denke ich über das Abendmahl anders nach. Ich verstehe es anders. Aber mehr noch erlebe ich es anders: Ich erlebe es so viel häufiger. Ich erlebe es, wenn mir der Barista meines Stammcafés die Tasse

MIT ZWEI
HÄNDEN

reicht, fragt, wie es mir geht – und es wirklich so meint. Wenn ich meine Freundin Jeanne dabei beobachte, wie sie Obdachlose mit dem Nötigsten und einer heißen Suppe versorgt. Ich erlebe es zuhause am Frühstückstisch mit meinen Eltern und meiner ökumenischen Familie. Wenn wir wieder so lange sitzen geblieben sind, dass man auch gleich wieder Kaffee und Kuchen servieren kann.

»Ite, missa est« heißt es am Ende einer Römisch-Katholischen Messfeier. Man kann sogar sagen, dass sich der Name »Messfeier« von diesem kleinen Satz ableitet, der ins Deutsche übersetzt etwa bedeutet: »Geht, Ihr seid gesandt.« Das steht am Ende jeder Eucharistiefeier: Jetzt waren wir hier zusammen, haben das Brot gebrochen, und jetzt geht mal los und fangt an, die Welt zu verändern. Am besten gemeinsam.